

Josephin Heller

Universität Leipzig

Kunsttransfer und Museumspraxis zwischen 1945 und 1955 in Leipzig

Leipzig galt nicht erst seit dem 19. Jahrhundert als Messe-, Verlags- und Kulturstadt. Auf der Kreuzung von Via Regia und Via Imperii gelegen wird hier seit dem Mittelalter Handel geführt. Dem entsprechend bedeutsam wurde Leipzig im Zuge der Industrialisierung, in den Weltkriegen und letztlich auch in der Zeit der Sowjetischen Besatzung und späteren DDR. Die Leipziger Messe blieb als Konstante bestehen und empfing Besucher aus aller Welt. Leipzig kann also für die Zeit der Besatzung und der DDR als ein besonderer Ort der Repräsentation vor internationalem Publikum angesehen werden. Als sogenannte *Second City* galt Leipzig als Vorbild für andere Städte und stand in direkter Konkurrenz zur Hauptstadt. Nach Thomas Höpel kann die städtische Kulturpolitik durch die Analyse von *Second Cities* weitaus repräsentativer erfolgen als es im Vergleich mit Hauptstädten möglich wäre. Diese würden häufig als nationale Aushängeschilder besonders vom Staat protegiert oder mitunter auch bevormundet.¹

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob diese besondere geographische, politische und wirtschaftliche Lage auch Einfluss auf die Kulturpolitik im Allgemeinen und die Kunstmuseen im Speziellen hatte? Ging man in der *Second City* Leipzig mit der Bildenden Kunst anders um als in den übrigen Städten der SBZ/DDR?

In meiner Arbeit nehme ich die beiden Kunstmuseen in Leipzig (das Museum der bildenden Künste und das Kunstgewerbemuseum) in den ersten 10 Jahren nach Kriegsende in den Blick. Untersucht werden die verschiedenen Ausstellungsformate, die Ankäufe, Schenkungen, die allgemeine Organisation und Logistik, die selbst gewählten inhaltlichen Zielstellungen und die Akteure der Museen. Hinzu kommen die so genannten Schlossbergungen, also Enteignungen privater Kunstsammlungen im Zuge der Bodenreform, die Rückführungen aus Museumsbesitz und die Reparationsleistungen der Museen an die sowjetischen Besatzer.

Dafür bediene ich mich verschiedener interdisziplinärer Methoden: Aus der soziologischen, bzw. historischen Netzwerkforschung entlehne ich beispielsweise die Begriffe der Mikro- und Makroebene. Die Mikroebene bildet dabei das individuelle Verhalten der Akteure ab, demgegenüber auf der Makroebene die gesamtgesellschaftlichen Prozesse stehen.² Die

¹ Vgl. Höpel, Thomas: Kulturpolitik in Europa im 20. Jahrhundert. Metropolen als Akteure und Orte der Innovation, 1. Aufl., Göttingen 2017 (Moderne europäische Geschichte, 13), S. 15. Andere *Second Cities* wären: Frankfurt a./M., Birmingham, Lyon, Krakau.

² Düring, Marten/ von Keyserlingk, Linda: Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen. In: Prozesse, 2015, S. 337–350.

Mesoebene stellt das Bindeglied, wie die Verwaltung, die Organisationen und Netzwerke, dar.³

Mein Ziel ist es, die Handlungsspielräume der lokalen Akteure vor dem Hintergrund der Sowjetischen Besatzung anhand von Quellenmaterial zu analysieren, um so der Sonderstellung Leipzigs auf den Grund zu gehen. Oder als Frage formuliert: Welchen Spielraum hatten die Akteure in Museum und Stadtverwaltung im Spannungsfeld von der Umsetzung der kulturpolitischen Vorgaben und den eigenen kunstpolitischen Zielen?

³ Donges, Patrick: Politische Organisationen als Mikro-Meso-Makro-Link. In: Thorsten Quandt und Bertram Scheufele (Hg.): Ebenen der Kommunikation. Wiesbaden 2011, S. 217–231. URL: http://link.springer.com/10.1007/978-3-531-93140-1_9 (letzter Zugriff am 9.1.2020).